

Wirtschaftswachstum

Der Frankenschock könnte 10 Milliarden kosten

Der Frankenschock sollte laut den Bundesökonominnen bis 2017 weitgehend verdaut sein. Die neusten Prognosen lassen mutmassen, dass die Sache 1 bis 2 Prozentpunkte an Wirtschaftswachstum kosten könnte.

von Hansueli Schöchli
18.3.2016



Die Verteuerung des Frankens könnte 1 bis 2 Prozentpunkte Wachstum kosten.
(Bild: Martin Ruetschi / Keystone)

«Relativ freundliche Konjunkturaussichten trotz Risiken». Das hatten die Ökonomen des Bundes im Dezember 2014 verkündet. Dann kam der Franken-Schock vom Januar 2015. Zur danach befürchteten Rezession kam es nicht, doch das Wirtschaftswachstum stoppte abrupt, Exportbranchen kamen unter Druck, Industriebetriebe bauten Stellen ab, und das Parlament reagierte mit (fruchtlosen) Sonderdebatten.

Bis 2017 wohl ausgestanden

Die Bundesökonominnen rechnen in ihrer am Donnerstag publizierten Prognose damit, dass der grösste Teil des Franken-Schocks bis 2017 ausgestanden ist und sich die Wirtschaft dann wieder dem langfristigen Wachstumstrend annähert – sofern es keine neuen Schocks gibt. Gemäss Bundesprognose wächst die Wirtschaft heuer real um 1,4%; die Nationalbank spricht derweil von 1% bis 1,5%. Das wäre nicht genug, um die Arbeitslosigkeit zu stabilisieren, aber mehr als 2015 (0,9%). 2017 normalisiert sich die Lage laut Bundesprognose. Das erwartete Wachstum liegt mit 1,8% wieder in der Nähe des langfristigen Trends.

Der Blick auf die Schweizer Wirtschaft vor und nach dem Franken-Schock vom Januar 2015

Reales Wirtschaftswachstum 2015, in %

● Prognosen vom Dezember 2014
● Effektives Wachstum (für 2015) und neueste Prognosen (für 2016 und 2017)



BRUNNEN 2015

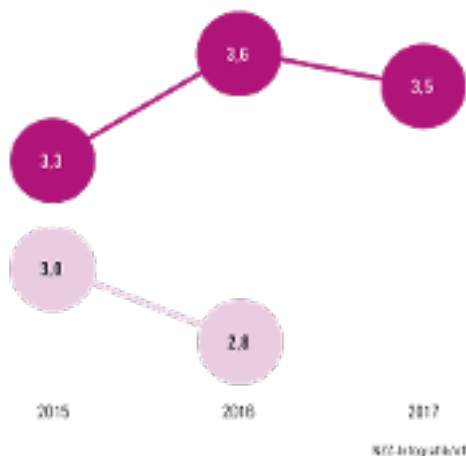
(Bild:)

Im Vergleich zu anderen Prognostikern sind die Bundesökonominnen zum Teil etwas optimistischer, doch es scheint eher um Nuancen als um Grundsätzliches zu gehen. Glaubt man dem Ausblick der Bundesökonominnen, lassen sich Schätzungen über die Kosten des Franken-Schocks ableiten. Die Differenzen zwischen den im Dezember 2014 erwarteten Wachstumsraten und den neusten Daten/Prognosen ergeben ein Total von 2 bis 2,5 Prozentpunkten des Bruttoinlandprodukts (BIP) für 2015 bis 2017. Nicht die ganze Differenz ist den Wechselkursen anzulasten, denn auch die Aussichten der Weltwirtschaft haben sich seit Dezember 2014 verschlechtert. Nach grober Herausrechnung dieses Faktors mag eine Franken-bedingte BIP-Reduktion von total etwa 1,5 Prozentpunkten für 2015 bis 2017 verbleiben, was etwa 10 Mrd. Fr. entspräche. Ein internationaler Wachstumsvergleich ergäbe eine eher etwas höhere Zahl.

Es geht hier nur um eine sehr grobe Schätzung einer plausiblen Grössenordnung. 10 Mrd. Fr. klingt nach viel, ist aber nicht so viel, wenn man es mit den Risiken der Alternative vergleicht: Für den Versuch, die Euro-Kurs-Grenze noch länger zu verteidigen, hätte die Nationalbank vielleicht Fremdwährungen für einige tausend Mrd. Fr. kaufen müssen.

Arbeitslosenquote im Jahresdurchschnitt, in %

● Prognosen vom Dezember 2014
● Effektive Quote (für 2015) und neueste Prognosen (für 2016 und 2017)



WFS-Integriert

Längerfristig ist bezüglich Gesamtkosten entscheidend, ob die Schweizer Wirtschaft den Wachstumsverlust von 2015 bis 2017 später wieder «aufholt» oder ob sie dauerhaft auf einem tieferen Produktionspfad bleibt. Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) wagte am Donnerstag keine konkrete Prognose dazu. Das Seco betonte aber, dass es keine Anzeichen für einen wirtschaftlichen Strukturbruch als Folge des Franken-Problems gebe.

20 000 Arbeitslose mehr?

Im Fokus des Interesses stehen auch die Arbeitsplätze. Im Februar 2016 waren in der Schweiz saisonbereinigt etwa 13 000 Arbeitslose mehr registriert als im Dezember 2014; im Euro-Raum hat die Arbeitslosigkeit abgenommen. Gestützt auf den Trend und auf die Schweizer Vorhersagen für 2016 und 2017 mag eine grobe Schätzung von kürzerfristig etwa 20 000 zusätzlichen Arbeitslosen als Folge des Franken-Schocks einigermaßen plausibel erscheinen. Auch hier ist bedeutend, ob und allenfalls wie schnell sich die Lage ab 2017 wieder «normalisiert». Das ist völlig offen.